



B1 A40

DIE SCHÖNHEIT DER GROSSEN STRASSE

Martin Ambach kuratiert in diesem Jahr zum zweiten Mal das Kunstprojekt „B1/A40 – Die Schönheit der großen Straße“ der Urbane Künste Ruhr. Kunst im Schatten der Autobahn; unter Brücken, auf Brachen, in wilder Nachbarschaft.

Geht das überhaupt? Und was ist daran „schön“?
Ein Spaziergang an der A40 – mit Hintergrundrauschen.

Text: Volker K. Belghaus / Porträt & Bilder: Sabrina Richmann

Markus Ambach steht etwas windschief unter der Autobahnbrücke in Bochum-Hamme. Eine Knie-Operation hat er überstanden, die Gehhilfen hindern ihn aber nicht daran, schon wieder in seinen „Räumen“, wie er sie nennt, herumzulaufen. „Freudenberg Straße“ heißt die A40-Abfahrt, die die Autos direkt in diese wahnsinnige urbane Zusammenballung ausspuckt. Das hier ist nicht das polierte und gefegte Ruhrgebiet, hier werden keine Monarchinnen zwecks guten Eindrucks empfangen. Hier finden sich Schlachthof, Autobahnkirche, Erotikclub, die ehemaligen Räume einer türkischen Großraumdisco, Autohaus, Discounter, Schrebergärten, geklinkerte Reihenhäuser, Reifenhandel, Thai-Boxschule, die Tanzschule „RC Ruhr-Casino Bochum e.V.“ und das SM-Studio „Stahlwerk“ auf engstem Raum nebeneinander.

Ein passender Ort, um mit dem Kurator Markus Ambach über sein Kunstprojekt „B1/A40 – Die Schönheit der großen Straße“ zu sprechen; einer Ausstellung der „Urbane Künste Ruhr“ entlang der Autobahn von Duisburg bis Dortmund. „Wichtig ist, dass das Projekt sich nicht mit der Autobahn obendrauf und dem Fahren beschäftigt, sondern mit ihrem Umfeld“, stellt Ambach klar. „Man denkt immer, man könnte schön durch die Ausstellung fahren und alles vom

Auto aus sehen. Das hat mich nie interessiert – bei der A40 geht es ganz klar darum, dass sich unter, entlang und im Umfeld der A40 sehr schwierige Stadträume entwickelt haben, die durch die Straße bedingt sind. Das Besondere ist, dass da Menschen mitmachen, denn dieser prekäre Raum, der durch diese Mega-Struktur Autobahn entstanden ist, ist fast schon eine Art rechtsfreie Zone geworden, denn hier haben sich Politik und Ökonomie weitgehend zurückgezogen. Dadurch entsteht ein merkwürdiger Raum, der den Menschen unbewusst zur Eigenverantwortung überlassen wird.“

Auch unter dieser Brücke finden sich Menschenspuren; im Sand liegt Müll und Altpapier, die Pfeiler sind mit Graffiti besprüht, eine mächtige Fernwärmeleitung unterquert hier die rauschende Autobahn und verliert sich im Gehölz, daneben ein Trampelpfad; ein paar Meter weiter lärmen Güterzüge gen Norden. In dem Streifen dazwischen sind einige Schrebergärten eingeklemmt, hinter ein paar Büschen weht eine neue Fahne – „Die ist von uns!“ – mit der Aufschrift „Museum“ im Wind. Kunst an einem Ort wie diesem zu veranstalten, zeugt ja schon viel vom affirmativen Selbstverständnis des Ruhrgebiets; andere Städte würden solche Projekte wohl an ihren Schokoladenseiten präsentieren.

„Klar sieht das hier erstmal schlimm aus“ sagt Ambach. „Das ist aber wegen seiner Skurrilität auch nicht uninteressant, vor allem, wenn man da bewusst eintaucht.“ Er zeigt auf einen Brückenpfeiler: „Hier hat zum Beispiel jemand ‚Ich mag harten Tekkno‘ hingesprüht, und da hinten als

„KLAR SIEHT DAS HIER ERSTMAL SCHLIMM AUS. DAS IST ABER WEGEN SEINER SKURRILITÄT AUCH NICHT UNINTERESSANT, VOR ALLEM, WENN MAN DA BEWUSST EINTAUCHT.“

Antwort jemand ‚Ich auch‘. Wie die Menschen diesen Streifen hier nutzen, das ist doch großartig! Da vorne, dieser Untergang, das ist der Originaleingang zu den Schrebergärten dahinten. Du musst unter dieser Fernwärmeleitung drunter durch! Das ist nur einen Meter hoch! Das ist nicht negativ, sondern hat eine positive Komponente. Schokoladenseiten sind schöne Orte, aber künstlerisch langweilig. Das hier ist spannend, wenn man hier in diesem Tohuwabohu, in diesem superheterogenen Raum, diese Museumsfahne von Elke Krasnys Projekt ‚Das Archiv der Eigenständigkeit‘ sieht! Was wir hier machen, ist genau das, was das Ruhrgebiet immer gemacht hat – es gibt schräge Räume und man versucht, diese gut zu nutzen.“

Ortswechsel, ein paar Meter die A40 runter. Vor dem Erotikclub mit seiner Wellblechfassade stehen zwei Kiefern im mageren Restgrün; aus Baummarktpflanzsteinen wurde hier ein sichtnehmender Raucherbereich hochgezogen. Hinter dem Gebäude findet sich eine große Parkfläche, die mit rissigen Asphalt, weißen Markierungstangen und wucherndem Gras ein verlassenes Autokino sein könnte. Menschen trifft man hier keine, abgleich die Bevölkerung und Anwohner ein wichtiger Teil des „B1/A40“-Projektes sind. Wie reagieren die eigentlich, wenn plötzlich einer wie Ambach vor der Tür steht und sagt „Tach, wir machen hier jetzt Kunst!“?

„Im ersten Projekt, 2010, war das extrem positiv. Da war die Kulturhauptstadt dahinter, da gab es eine gewisse Euphorie. Ich habe das damals zu 100 Prozent dem guten Gemüt der Ruhris zugeschrieben. Es ist jetzt ein bisschen schwieriger, wobei es nicht die Menschen an sich betrifft, sondern eher die Geschäftsleute, die zuerst fragen, was sie davon haben, wenn sie da mitmachen. Generell würde ich nicht sagen, dass die Leute skeptisch sind. Man sagt ja immer Ruhrgebiet und Kunst, das ginge nicht. Das ist Quatsch. Man kann aber nicht mit der Herr-Professor-Nummer kommen. Das wird hier nicht so gerne gesehen. Mir liegt das aber auch nicht so, deswegen verstehe ich mich hier wunderbar mit den Leuten.“

Auf die Frage, wie er diese Räume eigentlich gefunden hat,

antwortet Ambach, dass er bereits seit 2005 hier herumläuft, anfangs mit einem Stadtplaner. Der kannte sich aus. „Ich leiste das, was Künstler nicht können. Ein Künstler kann sich nicht acht Jahre mit einem Raum beschäftigen.“ Und er erzählt, dass er viele Dinge aus Zufall entdecken würde; wie er „da hinten unter der Brücke“ mit der Kollegin Krasny durchgelaufen sei und „plötzlich steht da ein Typ mit einem VW-Bus und kramt da so rum. Ich hab den gefragt, was er da macht, und er sagt, dass er nach Gold sucht. – Nicht schlecht! Und das da hinten am Bahndamm! Und ich frage: Wie das denn? Er sagt, dass er hier die Prozessoren aus den Computern rausschraubt. Da sind Edelmetalle dran, die schickt er zum Verwerter zum rauslösen, und dann fährt er davon in Urlaub. Wenn er die Kiste voll hat, dann könne er nach Neuseeland fliegen. Der sah so aus wie ich jetzt. Der ist von seinem Taubenschlag gefallen, hat sich die Beine gebrochen und kann seitdem nicht mehr arbeiten.“

Ein weiterer Ortswechsel, einmal über die A40. Die Sackgasse endet im Nichts, hier geht es nur zu Fuß weiter, die Lärmschutzwand aus Waschbeton ist in Griffweite. Ein zweigeschossiger Zweckbau, unten gibt es einen Thai-Boxclub und eine Tanzschule, die Fenster im Obergeschoss sind diskret mit roter Folie abgeklebt, hier residiert das SM-Studio „Stahlwerk“. „Die Schönheit der großen Straße“ heißt es im Namen von Ambachs Projekt. Aber das ist hier ja eine besondere Art von „Schönheit“? „Genau. Schönheit ist natürlich ein ambivalenter Begriff. Wenn du hier ins ‚Stahlwerk‘ gehst, dann wirst du einen Begriff von Schönheit vorfinden, der für die meisten von uns wahrscheinlich eher schwierig ist. Genauso ist das auch gemeint; das finde ich wesentlich interessanter, als das, was man heutzutage unter dem Begriff ‚Gated Communitys‘ versteht – abgeschlossene, sozial gefilterte Bereiche, wo nur gleichgestellte Leute miteinander leben. Soziale Konfliktfähigkeit fehlt da komplett, weil die nicht mehr dran gewöhnt sind, dass jemand anders ist als sie. Hier hast du alle fünf Meter einen anderen. Der Standard-Tanzclub hat oben drüber den SM-Laden und die werden sich gut miteinander verständigen. Der Raum hier, so schwierig er ist, produziert tatsächlich soziale Kompetenzen! Das merkt man auch in Duisburg-Werthacker. Das ist eine sehr bürgerliche Gesellschaft, aber da ist mittendrin ein Bunker, wo schwarzgekleidete Heavy-Metal-Typen rauskommen. Dann denkt man sich, wie kommen die denn jetzt miteinander aus? Ganz einfach – die mussten schon immer ihre Verhältnisse direkt klären!“

Duisburg-Werthacker. Mitten im Autobahnkreuz Kaiserberg, zwischen Trassen, Brücken, Kanal und Gleisen eingeklemmt, war das Stadtviertel bereits 2010 Spielort. Äußerst nachhaltig – die Dorfgemeinschaft wuchs zusammen, die Kirche wurde gerettet, Honig und Kartoffeln verkauft. „Das war das wichtigste“, sagt Ambach. „Die Werthacker haben ihre Kirche gerettet, ohne unser eigenes Zutun. Da kann man schon von Nachhaltigkeit sprechen, weil der Ort sich dadurch extrem verändert hat. Wir hatten damals auch ‚Delikatfisch Braun‘ dabei. Der Herr Braun, der hat sich auf 30.000 Quadratmetern im Autobahnkreuz Kaiserberg eine Fischzuchtanlage gebaut.“



Das hat drei Jahre gedauert, bis ich den so ein wenig kannte. Der mich nur Stückchen für Stückchen in seine Welt gelassen, und die hat er komplett selbst gebaut! Jeder Stein in diesem wunderbaren Wasserschloss-Ding! An der Stelle stand früher eine Flak! Der musste damals die ganze Munition wegräumen! Das Schlimme ist, Herr Braun hatte einen Schlagunfall und liegt nun danieder. Es soll alles verkauft werden. Es ist alles so temporär und geht so schnell vorbei."

Von wegen schnell vorbei – was erwartet die Besucher in diesem Sommer an der A40? „Von der KUNSTrePUBLIK haben wir eine Gast-Begrüßungsanlage, das ist eine Autowaschanlage, die man durchfahren kann. Von Pablo Wendel kommt in Dortmund ‚Kunststrom‘; eine Windkraftanlage, aus Kunst entsteht Strom. Es gibt eine Arbeit zum Zirkus, der ja auch ein aussterbendes Format ist. Volker Lang hat eine Art offene Zirkuszelt-Plastik gebaut, die dann auch mit einer Menge Veranstaltungen bespielt wird."

Was wird eigentlich aus der betonbrutalistischen Straßenbahn-Haltestelle „Eichbaum“ in Mühlheim, die 2008 kurzzeitig als „Eichbaum-Oper“ strahlte und deren Container-Installation seit einiger Zeit metallisch lackiert worden ist und nun unter dem Namen „Eichbaum Gold“ firmiert? „Eichbaum wird weiterhin ein Spielort sein“, sagt Ambach. „Ich finde diesen Opern-Gedanken ganz spannend, das war eine Idee wie bei Fitzcarraldo – wir bringen das Kultivierte an einen Un-Ort. Wanda Sebastian wird sich mit diesem Ort künstlerisch auseinandersetzen; außerdem gibt es dort Konzerte und die offizielle Projekt-Eröffnung am 14. Juni. Ganz wichtig bei Eichbaum ist aber das Umfeld. Es wird Rundgänge geben, die bewusst über Eichbaum hinausführen. Eichbaum als dieser Un-Ort und gegenüber, direkt an der A40, ist ein großer Bio-Bauernhof. Man sieht sofort: Das ist zwar hart, aber zwei Meter weiter sieht's schon wieder ganz anders aus. Und das wollen wir auch zeigen."

Das alles kann man sich selbst erarbeiten, erlaufen, erfahren. Es wird ein Programmheft mit Kartenmaterial geben und markierte „Wanderwege“, es werden aber auch geführte und kostenlose Bustouren angeboten – „Butterfahrten“ nennt Ambach diese grinsend.

Auf der Autobahnbrücke, über dem Museums-Schrebergarten, zeigt er das auf das Gelände eines Reifenhandels, der die Reifen sortiert und je nach Abnutzungsgrad weiterverkauft, nach Afrika oder Lateinamerika. „Die, die ganz runter sind, werden geschreddert und landen als Flüsterasphalt wieder auf der Autobahn! Ein toller Ort, da brauchst du eigentlich keine Kunst mehr reinzupacken. Das steht für sich."

Markus Ambach hat noch einen Termin in der Tanzschule „RC Ruhr-Casino Bochum e.V.“, auch die will er für „B1/A40“ begeistern. Unter Stahlträgern tanzen Paare im Licht der tiefstehenden Abendsonne, „Rolling In The Deep“ wummert aus den Boxen. Ein herzlicher Händedruck – „hat Spaß gemacht!“ – draußen blüht ein Magnolienbaum. Die Autobahn rauscht immer noch. Im gekippten Fenster des SM-Clubs vibriert lautlos ein kondenswasserbeschlagenes Bockwursterhitzungsgerät.



**B10/A40 – Die Schönheit der großen Straße
14. Juni bis 7. September 2014**

www.b1a40.de
www.urbanekuensteruhr.de